

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Bauschke.

Es erscheint wöchentlich 1 Bogen und vierteljährlich eine große gut kolorirte Kunstbeilage, welche in Kunsthandlungen allein mehr als 16 Ggr. kostet (diesemal: „**Verlobte Bretagner auf der Wallfahrt**“). Das Quartal kostet in der Expedition 12 Ggr. pränt., bei wöchentlicher Abholung 1 Ggr., und auswärts 16 Ggr. Durch Colporteurs bezogen sind vierteljährlich 19½ Ggr., wöchentlich 1½ Ggr. zu entrichten. Die Abnahme der ersten Nummer mit dem Bilde verpflichtet für das ganze Vierteljahr Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.

Der Schwede.

Erzählung von Silkebert Ries.

(Fortsetzung.)

Georg war auch nicht glücklicher gewesen. Er hatte zwar den Graben nicht umgehen können, war aber in eine nur getrocknete Stelle desselben gebrungen, wobei er jedoch in ein heftiges Kreuzfeuer gerieth.

Plötzlich tauchte ein Gedanke in der Seele Georgs auf, und er zürnte mit sich selbst, diesen Gedanken nicht schon früher gefaßt zu haben. Er erinnerte sich davon öfters gehört zu haben, daß ein unterirdischer Gang von den innern Kellergewölben des Schlosses bis in das nahe Gehölz führe, woselbst es mit einem großen Stein überdeckt sei, über dem ein ziemlich dichtes Gesträuch gewachsen sei, welches den Stein vor den Blicken eines jeden Unbefugten verberge. In der Nähe des Gesträuchs aber wäre ein eisernes Kreuz auf einem kleinen Hügel errichtet, welches die Grabstätte eines frühern hier auf der Jagd verunglückten Jägers bezeichne. Durch dieses Kreuz glaubte Georg nun auch leicht den Stein und so den Eingang zu dem unterirdischen Gange zu finden, der in der Puffitenzeit den Bewohnern des Schlosses zur öftern Flucht vor dem wilden Ziska gedient hatte. Früher noch möchte er vielleicht zu einem andern Zwecke bestimmt sein; für jetzt aber konnte er dem hier stattfindenden Kampfe auf leichte Weise, ein für die Angreifer erwünschtes Ende machen. Hocherfreut über diese glückliche Erinnerung eilte Georg zu Goltstern und benachrichtigte ihn von seiner Hoffnung auf diesem Wege in das Schloß dringen zu können. „Das

ist ja recht erwünscht! entgegnete Dieser, dadurch kommen wir schneller und leichter zum Ziele. Ohnedies ist meine Mannschaft durch den Angriff ziemlich geschmolzen, sollten wir noch ein Mal zurückgeschlagen werden, und dabei gleichen Verlust erleiden, so glaube ich fast nicht, daß wir das Schloß einzunehmen noch befähigt wären. Nehmt darum Eure Carabiniere und sucht den von Euch erwähnten Gang im Gehölze auf, wenn Ihr dessen so gewiß sei.“ —

„Gesehen hab ich ihn nie, sagte Georg, aber seit meiner frühesten Jugend davon gehört, so daß es keine bloße Sage sein kann. Auch ist mir stets die Gegend so genau wie möglich bezeichnet worden, und ich glaube daher ohne große Schwierigkeit, Kreuz, Gesträuch und Eingang entdecken zu können.“ — „Um so besser! eilt mit den Eurigen dahin, wo Ihr ihn vermuthet, und habt Ihr ihn glücklich aufgefunden, dann ist der Sieg unser. Verkündet es mir durch Abfeuern sämtlicher Feuerrohre, ich werde alsdann von vorn den Angriff beginnen, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach außen zu lenken.“ —

Georg eilte mit seinen Carabiniere nach dem angränzenden Gehölze und vertheilte dieselben, nachdem er ihnen den Grund dazu mitgetheilt hatte, und befahl ihnen, genau nach dem eisernen Kreuze zu suchen. Zu seiner größten Freude wurde dies alsbald aufgefunden. Er drang selbst in das, demselben nächste Gebüsch, und seine Freude war noch größer, als er den erwähnten Stein wirklich erblickte. Schnell legten die Soldaten Hand ans Werk, sie schoben den gewichtigen Stein hinweg, und gewahrten alsbald mehrere Stufen, welche in das Innere der Erde führten. Di-

Gang war also wirklich vorhanden, und Georg jubelte schon bei dem Gedanken, auf diesem Wege seinem greisen Vater und der geliebten Bertha Rettung bringen zu können. Er versammelte die Seinigen, und an ihrer Spitze stieg er hinunter in den dunkeln feuchten Gang, dessen Moberluft ihn davon hinlänglich überzeugte, derselbe sei vielleicht schon ein Jahrhundert nicht benutzt worden. Mit den Händen sich an den Wänden des Ganges forthelfend, tapeten die Soldaten ihm nach in der undurchdringlichen Finsterniß.

Vorher hatten sie ihre Feuerröhre nach dem Heheisse Goltsterns abgefeuert, und ihn hierdurch benachrichtigt, daß der unterirdische Gang aufgefunden sei. Goltstern befahl nun seinen Leuten noch ein Mal zum Angriff vorzurücken, um so die Kaiserlichen auf den Mauern zu beschäftigen, damit Georg ungehindert auf dem aufgefundenen Wege in des Innern des Schlosses und als dann in den Rücken der Besatzung gelangen könne.

Da trat ein Rottenmeister aus den Reihen der Schweden, und verlangte von dem Hauptmanne die Erlaubniß, an der Spitze einiger der Kühnsten, während die Truppen die Mauern stürmten, es zu versuchen, ob es ihm nicht gelfänge die Zugbrücke nieder zu lassen.

Goltstern bewilligte es, und ein Duzend muthiger Krieger scharte sich um den Rittmeister, welcher vorauseilte um durch das Gedränge bei dem Sturme nicht in der Ausführung des Planes gehindert zu werden. Die Ingermannländer durchschwammen wiederum den Graben und wurden noch viel heftiger als vorhin beschossen: die Besatzung schien es zu ahnen, daß dieser Sturm dem Kampfe ein Ende machen sollte aber, daß aus der Erde ihre Gegner hervorstiegen würden, vermochten die Kaiserlichen nicht zu denken. Goltstern bot Alles auf, die Mauer zu erklimmen, allein der heftige Widerstand vereitelte es, und die Ingermannländer schmolzen sichtlich zusammen, während sie der Besatzung des Schlosses nur wenig Schaden zu fügen konnte.

Der Rottenmeister hatte sich mit seinen Gefährten, nach dem er Drei derselben eingebüßt, in den todtten Winkel der Mauern und dicht an dieselbe gestellt, so daß ihnen die Schüsse nicht mehr schaden konnten. Ueber ihnen in die Höhe von mehr als Dreißig Fuß, waren die Ketten der Zugbrücke befindlich, zu diesen zu gelangen war nun ihre Absicht. Die Schwerter und Dolche wurden nun in die Fugen der Mauern geklemmt, und so stiegen sie daran in die Höhe, die Hellebarden zum Ausführen ihres Pla-

nes mitnehmend. Da sie unter der Zugbrücke und noch dazu im todtten Winkel der Mauer waren, so wurden sie von den Kaiserlichen nicht gesehen.

Küßig stiegen sie an ihrer Waffenleiter bis an die Ketten der Brücke und versuchten nun dieselben durch zu hauen. In diesem Augenblicke wurden sie aber von einem Soldaten der Besatzung bemerkt, dieser erhob ein lautes Geschrei und versammelte so mehrere seiner Genossen an dem bedrohten Orte. Diese legten sich auf den Bauch und langten so mit ihren Speeren bis an die heraufgeklommenen Schweden, deren Bestreben auf solche Weise vernichtet worden wäre, wenn ein anderer Umstand ihnen dabei nicht die Hand gereicht hätte.

Georg war mit seiner Fahne Carabiniere durch den dunklen Gang richtig in einen großen Keller gelangt, in welchem alte Fässer, Tonnen, und Eisengeräthe aufbewahrt waren, er erinnerte sich, daß dieser Keller auch schon lange Zeit nicht geöffnet worden sei, aber wie er gehört hatte, grade in die Kreuzgänge des Schlosses, und von da in den Hausflur führe. Eben als er zur Aufsprenzung der eisernen Kellertür Befehl ertheilen wollte, vernahm er in seiner Nähe ein leichtes Geräusch und Husten. Er lauschte, noch einmal wiederholte sich das Husten, es kam von der linken Seite, wie es schien. Die Soldaten hatten es auch voernommen und blickten scheu und mit Anwandlung von Gespensterfurcht um sich. „Da ist ein Loch in der Mauer sagte leise einer derselben, durch welches ein spärlicher Schein von Licht fällt. Wer mag wohl hier unten mit Molschen und Kröten hausen?“ Da fuhr es wie ein Blitz durch Georgs Seele. Er befahl den Soldaten mit ihren Waffen die Oeffnung in der alten Mauer zu erweitern. Nur mit Widerstreben gehorchten sie, weil sie immer noch von abergläubischer Furcht ergriffen waren. Ihren vereinten Bemühungen gab die alte, mürbe, vom Zahn der Zeit angegriffene Mauer nach, und statt einer erweiterten Oeffnung, stürzte ein großer Theil derselben ganz zusammen, so daß Raum zum Durchkriechen von vier Menschen entstand. Georg war der Erste, der dieses Loch benützte, zögernd folgten ihm einige Soldaten. Es war eines der Verließe, das er jetzt betrat, und welcher Anblick wurde ihm! Auf einem erbärmlichen Strohlager saß sein Vater, vor sich eine mattbrennende Lampe, und ein Krug Wasser. Bei dem Getöse, welches die einfallende Mauer verursachte, fuhr der Greis erschrocken auf, und heftete bestürzt seinen Blick auf die eintretenden Krieger. „Vater, rief Georg, aufh'n zueltend und vor ihm niederstürzend, Vater, ich komme

Euch zu retten! könnt Ihr mir vergeben?“ — Bei dem Tone der Stimme Georges bebte der Greis heftig, und seine Arme streckten sich abwehrend gegen denselben. „Du mit meinen Feinden im Bunde, wagst es noch einmal Dich mir zu nahen? hebe Dich hinweg! Der Sohn der die kaiserliche Feldbinde trägt ist nicht mein Sohn. Verlasse mich, aus Deinen Händen mag ich keine Rettung annehmen!“ — „Vater sagte Gorg schmerzlich, seht doch erst näher auf Euren Sohn, ehe ihr ihn schonungslos verdammt. Seht doch zum Wenigsten auf diese Krieger und überzeugt Euch, daß nicht Kaiserliche sondern Schweden, Krieger Torstensohns, Eure Erlöser aus diesem Kerker sind.“ — „Schweden? fragte der Greis unglaublich.

Georg erhob die Lampe und beleuchtete die Soldaten und dann sich selbst. Der alte Freier glaubte zu träumen. „Du selbst in schwedische Farben gekleidet, und diese Krieger hier — wie kommt ihr in dieses Schloß und zu welchem Zwecke?“ — „Euch zu befreien! rief Georg stürmisch, und Bertha den Unholden aus den Klauen zu reißen.“ „Aber zogst Du nicht mit dem Landeshauptmann aus? „Freilich, entgegnete Georg, allein ich wurde von den Schweden gefangen genommen, und so meines Eides entledigt folge ich nun den Beschüzern meines Glaubens.“ — Bei diesen Worten schmolz der Haß der sich um das Herz des Vaters gelegt hatte, hinweg, er ergriff Georges Hand, und sagte mit bebender Stimme: „Jetzt bist Du wieder mein Sohn Georg, der würdige Sprößling Deines glorreichen Geschlechtes, ich vergebe Dir!“ — Da sie Georg dem alten Vater um den Hals und feierte die Wonne der väterlichen Vergebung. „Gieb mir ein Schwert rief der Greis, ich will mit gegen die Schurken kämpfen, die mich und meine Freunde in Ketten gelegt haben.“ „Mein Vater entgegnete Georg Ihr seid von dieser Moderei zu sehr angegriffen, auch erfordert es Eure persönliche Sicherheit, daß Ihr so lange verweilt bis wir den Feind überwältigt haben. Auf glückliches Wiedersehen!“ — Er eilte durch die Lücke zu den Seinigen zurück, welche durch Kolbenschläge so eben die Kellertür gebrochen hatten. Rappbegierig drangen sie nun hinauf in die Kreuzgänge des Schlosses. Georg hörte eine weibliche Stimme laut um Hüfe rufen, es schien Bertha's Stimme zu sein, und aus einem der obern Zimmer des Schlosses zu kommen. „Stürmt hinaus unter die Pflaster; befahl er den Soldaten, ich werde nachsehen wer meiner Hülfe bedürftig ist.“ Eilends flog er die steinernen Treppen hinauf, und noch

ein Mal erkante der Ruf nach Hülfe, es war Bertha's Stimme, und kam aus ihrem Gemache.

Im nächsten Augenblicke stand Georg schon in dem selben. Auf einem Ruhebette lag Servatius, und suchte die entsezte Jungfrau an sich zu ziehen die, er während seinen Krieger auf der Mauer kämpften, hier überfallen hatte, und deren Blüthe er schon nahe daran war zu entblättern. In der glücklichsten Angst keichte Bertha zum dritten Male auf, sie fühlte ihr Kraft ermatten und sah nirgends ein Rettung einen Ausweg vor der so furchtbaren Schmach. „Glender! rief in diesem Augenblicke Georg, schändlicher Schurke! lohnt es Wiber zu schänden, während die Deinigen ihr Leben zu vertheidigen suchen!“ — Bestürzt sprang Servatius auf, Bertha aber als sie Georg erkannte, umklammerte diesen fest und bat ihn in den rührendsten Tönen sie vor dem Unholde zu schützen.

Servatius hatte sich erholt, und zog das Schwert. „Sieh' da Junker von Huhn, sagte er höhnisch, wie kommt Ihr in dieses Schloß? Und in die Farben der Schweden gekleidet!“ Ihr seid ein Ueberläufer ein Verräther, und daher mein Gefangener!“ — „Oder Du der Meinige, erbärmlicher Schurke! hörst Du den Schwertertanz?“ — Servatius wurde bleich, er vernahm den Schlachtruf der Schweden im Burghofe und das laute Klirren ihrer Waffen. „Ha Verräther! schrie er nimm Deinen Lohn!“ — er stürzte bei Georg vorbei und hieb wüthend nach Diesem. Georg fing den Hieb auf, und seine eigene Klinge fuhr in das Haupt des Servatius. Brüllend sank dieser zu Boden erhob sich aber wieder und taumelte zur Thür hinaus, seine Blicke sprühten Tod und Vernichtung. „Das bezahlst Du mir noch ein Mal Keger mit Deinem Leben!“ — stieß seine vom Schmerz und Jammer halb erstickte Stimme hervor.

Der Kampf hatte sich jetzt zum Vortheile der Angreifer gewendet. Durch die in den Rücken dringenden Schweden, wurden die Vertheidiger der Mauern bestürzt gemacht. Sie wendeten sich fast sämtlich gegen den neuen Feind, dadurch gelang es dem Rottenmeister glücklich mit seinen Gefährten die Ketten der Zugbrücke durch zu hauen. Sie fiel herab, und jauchzend drangen die Schweden über dieselbe hin. Die Vertheidiger, entflohen und es wurde ihnen daher leicht auch die zweite Zugbrücke niederzulassen, und so in den Burghof zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Zoologisches.

Naturgeschichte des deutschen Studenten.

Von Plinius dem Jüngsten.

Mit Federzeichnungen von Johann Gottfried Apelles.

Leipzig bei Weber 1842.

Der Verfasser hat sich zwar in der diese Zoologie bevorzugenwortenden „Verständigung“ gegen die Angriffe der Recensenten so gut als möglich zu verpässigen gesucht, indem er Jedem, der ihm bestimmte Absichten, vorläufige Anspielungen und der gleichen unterschieden will, gleich von Vorne herein entweder für heimtückisch oder für borniert erklärt. Was der eigentlichen Titel des Buchs, „den die beigelegten originellen Holzschnitte am meisten rechtfertigen, anbetrifft, so hat Plinius sehr recht; aber die Tendenz des ganzen Werkes liegt doch so offen zu Tage, daß man nur noch zweifelhaft sein kann, ob der Verfasser wirklich den Esel, oder bloß den Saß schlägt und das Thier meint. Im ersten Falle ist die Pseudonymität gleichgültig, im andern aber verächtlich und durch die Einleitung, die die Gründe dazu anführt, durchaus nicht gerechtfertigt. Doch abgesehen davon, ist nicht zu leugnen, daß die Schilderung meistens naturgetreu ist und oft höchst derbe Wahrheiten enthält, wenn auch der Stil mitunter langweilig schleppend, die Bilder unglücklich gewählt sind, und sogenannte Randglossen aus der socialen Philisterrwelt oft, ja sehr oft grausam an den Paaren herbeigeschleppt werden, da ist es nun auch zu viel verlangt, wenn man einen durchaus reinen, jugendlich frischen Humor erwartet. Das ist kein Humor, der mit so beleidigender, oft ungerochter Schärfe gegen die Universitäten zu Felde zieht; das ist bittere Satire, die gegen den Humor, mit dem die Thorheiten und Tollheiten der eigentlichen Studentenwelt durchgehelt werden, grell absticht. Gegen diese ist unser Zoologe ganz unpartheiisch, während er von jenen nur die allerschwarzeste Seite sieht. Ist der Verfasser wirklich der Meinung, die er in seinem Unversitäten A, B, C und vielen andern Stellen äußert, daß keine einzige deutsche Universität mehr wahrhaft humanistische Tendenz habe? Er machte höchst treffende Bemerkungen über die Pedanterie, das Formelwesen und Perückenhumor, verlangt, daß die Lehrer der Wissenschaft sich dem Zeitgeist anbequemen

sollen, persifliert die alterthümlichen Sitten, mitunter sehr geistreich; — aber man merkt doch, daß er durch eine trübe Brille sieht, die zwar naheliegende Dinge deutlich erkennt, entferntere aber im schwarzen Nebel verschwinden läßt. Die Antworten auf die Frage: „Was ist ein deutscher Student?“ sind sehr launig durchgeführt und enthalten sehr viel Wahres. Als Endresultat ergibt sich auf die Frage: (S. 42.) „Die deutschen Studenten sind ein freies, frisches, muthiges Völkchen voll Thatenlust und Eifer, mitunter zu thatenlustig und zu eifrig, wie es die rechte Jugend immer ist: leicht vergötternd, und ebenso leicht verdammend, rasch handelnd, selten prüfend, und wenn es zum Prüfen Zeit und Geduld hat, und einmal dazu kommt gern auf die Spitze stellend, mit dem Urtheil frisch weg vorn hinaus, vielwissend zu gleicher Zeit rasch über das Schwierigste der Wissenschaft mit der Entscheidung her, kurz der echte deutsche Charakter in seiner ganzen Lieblichkeit und Ungezogenheit zur selben Zeit; ein brausender, rheinischer Most, der sich mit den Jahren zum edelsten Wein klärt und allen schlechten Stoff hinausgährt, im Alltäglichen und Ordinären aber auch leicht umschlägt, noch ehe er zum eigentlichen Böhren kommt, und dann als subalterner Beamter ein philistischer Essig wird.“ Doch das Beste ist, man liest das Buch, wenn man mehr dergleichen unpartheiische Vota hören will; Referent fühlt sich so ziemlich befriedigt, und so ungenügend auch sein Urtheil sein mag, glaubt er das Buch doch Allen denen, wenigstens zur zeitvertreibenden Lectüre, empfehlen zu dürfen, denen es der Verfasser selber gewidmet hat, nemlich „Allen, die in deutschen Landen auf Universitäten studirt haben, studiren und studiren werden.“

H. G.

Suchen und finden.

Der Mensch wirft sein stumme Angel
Nach sichrem Glück bis an das Grab,
Und stürmend wechseln Reichtum, Mangel,
Kraft, Schwäche, Glanz und Bettelstab.
Noch Keiner, seit ein Mensch sich müht,
Sah diesseits, was erst jenseits blüht.

Breslauer Blätter.

September.

Erntefestlied.

Der Chor.

Zum Tanze, zum Tanze
Auf ländlicher Flur,
Geschmückt mit dem Kranze
Der herbstlichen Flur!

Der Gottheit laßt binden
Uns duftigen Strauß
Altäre umwinden
Im heiligen Haus!

Die Mädchen.

Es eilen die Schnitter
Zum fröhlichen Reih'n!
Es tönet die Zither,
Es klingen Schallmei'n!

Wir füllten die Tennen
Mit sorgsamem Fleiß,
Durch Hüpfen und Rennen,
Durch Mähen und Schweiß.

Wir ließen erklingen
Die Sensen bei'm Mäh'n;
Nun wollen mit Singen
Zum Feste wir geh'n!

Die Burschen.

Ihr Mädchen, müßt jieren
Mit Blumen das Haar,
Wenn Burschen Euch führen
In fröhlicher Schaar!

Mit Bändern zu schmücken
Das leichte Gewand,
Das darf heut nur glücken
Der liebenden Hand.

Wie blähen die Wangen
Im Frohsinn auch heut!

Wie blühen die Spangen
Am festlichen Kleid!

Wie strahlen die Blicke!
Wie schwellet die Brust!
O danket dem Glücke
Der ländlichen Lust!

Die Alten.

Seht! wie dort zum Reigen
Das Völkchen sich schaaert!
Müßt fröhlich Euch zeigen
Nach ländlicher Art.

Müßt lachend und scherzend
Zum Tanze nur geh'n!
Und kosend und herzlich
Im Kreise Euch dreh'n!

Es winket die Freude
Mit lockendem Blick!
Versäumt ihr sie heute
Nicht kehrt sie zurück!

Benüget die Stunden
Eh' sie Euch entflieh'n!
Die Kränze gewunden
Wenn Blumen noch blüh'n!

Es perlet der Rebe
So liebevoller Saft;
Und freundlich reicht Hebe,
Was Bacchus erschafft.

Wenn Tage entfliehen
In Arbeit und Schweiß,
Sei stets für das Mähen
Die Freude der Preis.

Die Alten.

So trinket und singet
Im fröhlichen Chor.
Und hüpfet und schwinget
Im Tanz Euch empor!

Stets lustig und munter
Verschlinget die Reih'n,
Und mischt's Tuch bunter
Und fröhlicher ein!

Der Chor.

Zum Tanze, zum Tanze
Auf ländlicher Flur!
Geschmückt mit dem Kranze
Der herblichsten Flur.

Hilbert Ries.

Die Rache des Polen.

Erzählung von Hilbert Ries.

(Fortsetzung.)

Malachowski hielt seine kampflustigen Jäger zurück, die im ungekürzten Muth die Uebermacht der Feinde beachteten, sondern todesverachtend es mit ihnen aufnehmen wollten. „Uhlanen vor, zum Angriff! rief Malachowski mit lauter Stimme, die das Toben des Kampfes überschallte, und Wincenz Krajewski hörte den Ruf des Freundes. Gleich Geistern flogen die leichten Reiter daher nur ein einziges Mal schmetterten ihre Trompeten, es war grade im Angesichte des Feindes, als sie denselben mit den Lanzen schon erreichten. Ein würgendes Gewehrfeuer suchte sie vergeblich auf zuhalten. „Polaka!“ schrie der Fähne Krajewski und „Polaka!“ donnerte es durch die Reihen der Uhlanen, ihre Lanzen hatten mit diesem Ausrufe schon den Feind erfasst. Der Angriff dieser Braven war fürchterlich, die Russen vermochten ihn nicht aus zuhalten, sie schwankten. Dazu schallten die Hörner der Malachowski Jäger, und einem Sturmwinde gleich, drangen sie den Uhlanen nach, in den Feind. Die Cuirassiere hatten sich wieder gesammelt, und suchten die Jäger aufzuhalten, indem sie sich ihnen entgegen warfen, aber Roß und Reiter schleuderte der Jägerfreil zu Boden. In dem Augenblicke, wo die Cuirassiere zurückgeworfen wurden, hatte sich Malachowski zu weit in dieselben gewagt, und wurde von ihnen umringt. Ein Russe hob schon den Säbel, ihm den Kopf zu spalten, und wer weiß, wie es alsdann um das Geschick des Tages gestanden hätte, allein in dieser kritischen Lage drang Gregor Radowski durch die, den Führer umgebenden Feinde. Er bemerkte die drohende Gefahr, in der Malachowski's Leben schwebte, ein kräftiger Kolbenschlag schleuderte den Russen vom Pferde, und Gregor's Körper deckte den heldenmuthigen Malachowski vor

den Streichen der anderen Reiter. Jetzt brachen die Jäger durch, die Cuirassiere wurden größtentheils niedergemetzelt, und Malachowski war gerettet. Er umarmte den aus mehreren Wunden blutenden Gregor, und fort ging es wieder in das russische Fußvolk. Dieser Angriff war der entscheidende. Von Krajewski's Uhlanen, Malachowski's Jägern von vorn, und einem muthigen Haufen Senfenträgern im Rücken angegriffen, vermochten die Russen nicht mehr Stand zu halten, ihre Flucht war allgemein. Sie hinterließen 900 Tode und Verwundete, 400 Gefangene waren in den Händen der Polen. Unter den Todten befand sich auch der junge russische Cuirassier-Offizier, der die Ankunft der Kosaken vor Ungeduld gar nicht abwarten konnte; wären diese eingetroffen, dann hätte sich vielleicht sein Leben noch nicht an diesem Tage geendet. Bald darauf zog Malachowski in Lublin ein, den nächsten Morgen jedoch befand sich eine Abtheilung seiner Truppen schon auf dem Wege nach Ryzewol, darunter befand sich auch Gregor. Wie klopfte ihm das Herz, als er sich dem Orte näherte, wo er Vater und Geliebte zurückgelassen hatte! Welche düstere Bilder stiegen in dem Spiegel seiner Seele auf! wenn er an die Erzählung der Russen dachte, die er im Graben liegend belauscht hatte, und nach welcher die Umgegend von Ryzewol gänzlich verheert sein sollte. Hatte die Wuth der Feinde die ärmlichen Hütten und die zurückgebliebenen Bewohner nicht verschont, dann konnte er sich kaum als möglich vorstellen die Seinigen noch anzutreffen.

Einzelne Rauchsäulen stiegen aus dem Schutte des kleinen Dorfes auf, verödet war die Sträße, in Trümmern lagen die Wohnungen der Landleute, und krächzend flogen Raubvögel hin und her, eine leckere Beute erspähend. Eine einzige Hütte war der allgemeinen Vernichtung entgangen, sie allein war stehen geblieben, um gleichsam ein Zeugniß abzulegen von der Grausamkeit, mit der die Russen die Polen, mit der Menschen gegen ihre Brüder verfahren. Auf einem verkohlten Balken vor der Hütte saß ein Greis, in düsterem Schmerze die Blicke zu Boden senkend, das kramphafte Schluchzen, welches sich seiner Brust entrang, legte hinlängliches Zeugniß von der Qual ab, die in seinem Innern wüthte. Es war noch früh am Morgen, wo seinen morschen alten Gliedern billig noch der erquickende Schummer gebührt hätte, aber schon saß er hier, und die eingefallenen Wangen, der trübe Blick der thranenden Augen zeigten an, daß er diese Nacht schon hier zugebracht haben müsse, und noch kein Schlaf seine

Augenlider geschlossen habe. Das sparsame graue Haar war blutgeröthet und eine breite Wunde auf seiner gerunzelten Stirn sichtbar; schweigend saß er auf dem Balken, und nur selten entfloß ein Laut seinen Lippen, allein als dann war es ein Ton des tiefsten Schmerzes, ein Fluch gegen Rußland und dessen Krieger und gleich darauf schlossen sich die bleichen Lippen wieder, wenn sie in diesen Ausbrüchen des Seelenleidens dem gepreßten Herzen eine kleine Erleichterung verschafft hatten. Die Sonne stieg höher herauf doch der Greis bemerkte es nicht, sein Blick blieb stets an den Boden geheftet, und schien keinen Antheil an der Natur und dem Fortschreiten der Tageszeiten zu nehmen.

Da erreichten ferne Hörnerklänge sein Ohr. Er erhob das Haupt und lauschte. Die kriegerischen Töne verstärkten sich und eine Staubwolke zeigte sich in der Nähe des verwüsteten Dorfes, Waffen erblitzten im Schein der Mittagssonne und schienen den Greis zu mahnen, sein Leben in Sicherheit zu bringen. Aber er verließ seinen Sitz nicht, sein getrübler Blick schaute erglänzend nach der Richtung hin, von der die Krieger sich nahten. Jetzt hatten dieselben das in Schutt gesunkene Dorf erreicht, es waren Polen, es waren Malachowski Jäger. Ein gebieterisches Halt ertönte aus den vorderen Reihen, die Krieger standen, und blickten mit Wehmuth auf die eingäscherten Hütten ihrer Landesleute. Ein junger schlanker Offizier stürzte aus den Reihen und schaute entsetzt um sich, er glaubte zu träumen. „So komm ich doch nun hier her um den Schutt meines stillen Dorfes wiederzufinden, sagte er mit tiefer Bemueth, statt meine Lieben an das Herz zu drücken, kann ich an ihrem Grabe nur weinen! O Rächer da drohen wenn Du gerecht richten willst, so mußt Du einen Thron stürzen, um dieser eingäscherten Hütten Willen, um die verbrannten Gebeine Derer die darunter ruhen!“ — Er drückte beide Hände auf das Herz, das ihn in Wehmuth und Leid zu zerspringen drohte, da tönte es dumpf aus den Trümmern zu ihm herüber: „Gregor!“ Der Jüngling schrak auf, er blickte forschend um sich, und gewahrte, daß seine heimatliche Hütte noch stand, unversehrt wie er sie verlassen hatte, ein freudiger Schreck durchzuckte seine Seele.

Noch ein Mal hörte er seinen Namen aussprechen, und nun erst sah er den Greis vor der Hütte auf dem Baumstamme sitzen. Er stieg zu seinen Füßen. „Vater Vater! stammelte er monnethrunken, Du lebst und Maria lebt! O wie glücklich macht mich dies!“ — er umschlang

die Knie des Greises und zog ihn dann an seine Brust. Der alte Starost lies es schweigend geschehen. „Vater Du blutes! rief jetzt Gregor, die Wunde des Greises gewahr werdend, o das feindfeilige Schicksal, das mir nahe daran war, eines meiner Lieben zu rauben!“

Fortsetzung folgt.

B u n t e s.

(Hamburg) Traurig ist es zu berichten, daß die Polizeibehörde noch immer mit Herbeischaffen beim Brande entwandeter Gegenstände beschäftigt ist, und man kann annehmen, daß die bis jetzt aufgefundenen einen Werth von 50,000 Mark haben. So ward vor einigen Tagen von einem Frachtwagen eine nach Kiel bestimmte Kiste, als verdächtig von dem Thorbeamten mit Beschlagnahme belegt. Man öffnete sie und fand eine reiche Sammlung Andenken an die Feuersbrunst des 5. Mai. Die Untersuchung ergab, daß die Kiste von einem Zimmergesellen abgesandt war, der beim Brande tüchtig gerettet hatte, d. h. für sich. Dieses menschenfreundliche Individuum scheint ein leidenschaftlicher Raucher zu sein, denn man fand in der Kiste auch unter andern eine auserlesene Sammlung von Pfeifenköpfen, bemalt und unbemalt, ja selbst ordinäre hat der uneigennützigte Retter nicht verschont, daß er für seine Lebenszeit daran genug haben würde. Es dürfte aber nun noch einige Zeit vergehen, ehe der Zimmergeselle sein Pfeifchen in Ruh, und Freiheit wird rauchen können.

In London starb vor einigen Wochen ein etwa dreißig Jahr altes Mädchen, und der Arzt, der die Leiche öffnete, erklärte als unzweifelhafte Thatsache, daß das Mädchen in Folge zu starken Schnürens gestorben sei.

Die Berliner Singakademie führte das Weltgericht von Schneider auf. Ein Sautier wurde gefragt, ob er hingehen würde? — Ach — antwortete er — mein Schneider macht mir schon so viel mit dem Stadtgericht zu schaffen daß ich vor Schneiders Weltgericht allen Respekt habe.

In einem alten Buche finden wir folgende Strophe:
In Deutschland sind die Fische weit beherbergt
Als man sie anderer Orten schätzt,
Indem ein guter Schickselgänger
Duer über dreier Fürsten Länder
In drei Minuten feht.

G e h e i m i s s e s .

Theater. Kinderballet. Eingestelltes Manöver.

Mordthat aus Eifersucht. Bürgerlohnwachen.

Alle hiesigen Journale sind jetzt in ihren kritischen Artikeln voll des Lobes von den Leistungen unseres Breslauer Theaters. Die nachhaltigsten fremden Künstler folgten sich in Gastspielen rasch aufeinander; es wurden mehrere derselben durch Engagement die Unserigen. Desgleichen folgen viele Novitäten rasch auf einander, und durch dies Alles gelang es wirklich, den durch die anhaltend große Hitze sehr geschwächten Theaterbesuch doch wenigstens theilweise rege zu erhalten; ein desto glänzenderer Erfolg aber ist bei den gegenwärtigen Kräften unseres Theaters der Wintersaison vorherzusagen; denn soviel man vernimmt, sind auch die zahlreichsten und besten Novitäten für jene Zeit in Aussicht. Als neuestes historisches Drama ging Elisabeth von Ch. Birch-Pfeiffer über die Bühne, es scheint aber, als sollte es nicht oft mehr darüber hinschreiten, weil das spätkliche Publikum nicht hinreichend ist, den Gang der stolzen Königin auf unseren Brettern aufrecht zu erhalten, Trotz aller Anstrengung der Schauspieler das Stück durch Fleiß und Hingabe, Studium und Kraftaufwand, in den Augen des Publikums angenehm zu machen, wird diese Elisabeth doch nie ihrer Nebenbuhlerin Maria Stuart auf der Bretterwelt den Rang ablaufen. Madame Birch-Pfeiffer und unser Dichter König Friedrich v. Schiller sind auch zwei Extremes, welche zu sehr in der Wagchale der Volksgunst entscheiden. Nur der Name Schiller's ist schon hinreichend jede seiner dramatischen Leistungen aufrecht zu erhalten, während doch die meisten Stücke der Birch-Pfeiffer nicht einmal im Stande sind ihren Namen zu erhalten! —

Herr Pfeiffer und Herr Rottmayer sind die Glanzgestalten in diesem Drama, wenn diese nicht wären, würde wohl auch schwerlich Elisabeth mehr wie ein Mal in Breslau gegläntzt haben.

Das Kinderballet des Herrn Price ist wirklich schön und lobenswerth. Dasselbe wird von der kleinen Künstlertruppe mit liebenswürdiger Grazie, seltner Gewandtheit und Behendigkeit aufgeführt, so daß mancher erwachsene mit seiner Fertigkeit sich brüstende Ballettänzer, vor diesen Tänzern, als ein Stümper erscheinen müßte. Wir wünschen Herrn Price viel Glück und gute Einnahme.

Für unsere Landleute einerseits, so wie für die Soldaten anderer Seits ist es sehr erfreulich, das diesjährige

schlesische Herbstmanöver abgestellt zu sehen. Bei der außerordentlichen Dürre und Theuerung, wäre dem Landmann mit einer überlästigen Beschwerde daraus erwachsen. Bei der geringen Vergütung, welche derselbe erhält ist er in der jetzigen Zeit nicht in Stande den Soldaten gehörig zu versorgen, dieser aber entgeht dadurch großer Plage durch Hitze, Trockenheit, Staub und anderes Ungemach.

Vor Kurzem erstach ein junger Mann bei seiner Geliebten einen anwesenden Nebenbuhler. Es ist doch schrecklich was die Liebe für Thorheiten anrichtet! Die Liebe ist die größte Dummheit die ein Mensch nur auf Erden begehen kann, sie ist ein Verbrechen an unserm besserem geistigen Selbst, sie ist ein Krebsübel, das zerstörend auf unserer Seelenthätigkeit nagt, und dochverfällt fast Jedermann in diese, ansteckende Epidemie! Glücklicherweise geliebt hat, noch je lieben wird! —

Ein Reisender, ein Franzose bei dem Anblicke eines unserer Bürger = Lohnwacht = Dienst leistenden Gardisten fast außer sich, er schritt immer neben dem heldenmüthigen Krieger einher, und konnte nicht aufhören, denselben mit Verwunderung zu betrachten. Ein Infanterie Offizier ging vorbei, der Franzose rief ihn an: Erlaub Sie Herr Lieutenant, was habe Sie dafür eine Waffengattung? Wie heißt die Soldate? — „Der Offizier bedeutete ihm, es sei eine Art von Nationalgarde, welche die Stelle der Soldaten bei dem Ausmarsche ersetzen müsse.“ „Was Sie sag! antwortete der Franzose, kann kein Nationalgarde sein hab sich ja Buckel hinten und vorn! National Garde sind sich so grad als ich und Sie mon Lieutenant!“ — Warum suchen die Herrn Bürger keine bessere Vertreter ihrer selbst auf, wenn sie sich schämen selbst Soldaten heißen zu wollen? Hilbert Ries.

Auf die Schnürbrüste unserer Frauen.

Woh! euch, ihr welschen Nationen,
Wenn Habsucht eure Eide bricht!
Eist unsere Frau'n sind Amazonen;
Gepanzert gehen sie, und schonen
Das Kind im Muttereibe nicht!

Auflösung des Räthfels in Nr. 71:

Morgenröthe.